

Wohin ist eigentlich mein Mondsteinring entschwunden? Die Kronbergers saßen beim Abendessen, schon beim Dessert. Es gab Erdbeeren mit Schlagsahne. Doris Kronberger wandte ihr Gesicht, das bei der Frage nach dem Mondsteinring sehnsüchtig und etwas schlafwandlerisch ausgesehen hatte, nun ihrem sechzehnjährigen Sohn Tillmann zu. Sie lächelte ihn an. Herr Kronberger sagte unterdessen, er vermute, eine für Doris Kronberger untypische, nämlich gründliche Suche werde alsbald die Antwort geben, und Tillmann hielt dem Blick seiner Mutter stand, wozu viel Selbstdisziplin gehörte. Weißt du, sagte Doris zu ihrem Sohn, ich war damals ein junges Mädchen, als ich mir nichts dringender wünschte als einen Mondsteinring. Vielleicht, ich war romantisch, wegen des Namens: Mondstein.

Doris klang schwärmerisch, *Mondstein* kam wie von Schlagrahm gesalbt heraus. Aha, machte Tillmann und beneidete seinen Vater, der Lust hatte, zum zweiten Mal bei den Erdbeeren zuzugreifen. Das wäre Tillmann genauso gegangen, aber unter diesen Umständen... Er achtete wieder auf die Sätze seiner Mutter: Und mein lieber guter Vater, ein Jammer, dass du ihn nicht mehr erlebt hast, wie früh er doch sterben musste... Sie seufzte, und Tillmann hoffte, der aufgekommene Verlustschmerz um ihren Vater lenke seine Mutter vom Mondstein ab. Aber sie setzte ihre kleine Erzählung fort, obwohl deren Ausgang klar war: Dieser gute liebe Vater hatte seiner jungen Tochter selbstverständlich den Mondsteinring gekauft und zum Geburtstag geschenkt. War es der fünfzehnte? Der siebzehnte? Ich war verliebt, damals, berichtete Doris Kronberger ihren beiden Männern, wie sie Herrn Kronberger und ihren Sohn manchmal nannte, und beide, jeder hatte sein Motiv, hörten nicht gern von früheren Verliebtheiten der Doris Kronberger: Unschuldig zu ihrer Zeit wirkten sie doch wie Untreue, bevor die Verliebte hier in dieser Familie ihren Platz eingenommen hatte. Ich sehne mich nach diesem Ring, sagte Doris. Kommt mir nicht mit all den anderen, die ich habe. Kein Trost. Gerade für diesen gibt es keinen Ersatz, und sei es der teuerste.

Und ich werde ihn ganz schnell herbeischaffen, deinen Mondsteinring, sagte ihr Mann. Habe ich nicht schon alles gefunden, was du verloren hast? Dauert keine Stunde, und du hast deinen Schatz wieder.

Irrtum! Auch seine penible Fahndung förderte den Ring nicht zutage. Schauen wir morgen im Safe, beruhigte er seine Frau, und der Ring wurde vergessen.

Nicht von Tillmann. Er schnürte (aber erst nach Mitternacht: Eine überflüssige Vorsichtsmaßnahme, denn seine Eltern drangen auch tagsüber nie in sein Zimmer

ein) ein Päckchen auf. Adressiert an Donata Helweg, die von Tillmann aus der Ferne Angebetete; in der Nähe hatte sie ihn schon zweimal nicht beachtet, einmal abgewiesen. In ein Taschentuch mit Vergissmeinnicht-Stickerei, auch aus dem Besitz seiner Mutter, sorgsam gewickelt ruhte der Mondstein. Oval und milchig und zugleich doch ein wenig durchsichtig, erinnerte er Tillmann an die zarte Gesichtsfarbe seiner Besitzerin, manchmal auch an die Molke auf der Dickmilch. Was tun? Donata aufzugeben, die Absicht, sie mit dem Geschenk zu gewinnen, schien Tillmann ganz und gar unmöglich. Aber der Kummer seiner Mutter ging ihm nah. Er konnte sich nicht entscheiden. Vielleicht morgen, es muss nicht mehr heute Nacht geschehen, beschloss er, und suchte ein sicheres Versteck für den Ring. Das sicherste Versteck war aber, wie man von Einbrüchen wusste, die Unverborgenheit. Also steckte er sich das Schmuckstück an seinen Mittelfinger, dort saß er gut.

Am nächsten Morgen hatte Tillmann nicht einmal ein schlechtes Gewissen, er trug den Ring ja ganz offen, und seine Eltern, mit ihm zusammen am Frühstückstisch, bemerkten überhaupt nichts. Donata Helweg jedoch, er liebte sie plötzlich nicht mehr.

Der Aufbau Verlag Berlin bringt nach Scherben hätten Glück gebracht im September 2008 einen neuen Erzählungsband von Gabriele Wohmann unter dem Titel Schwarz und ohne alles heraus.

Mit dem Thema

China, Olympia, Menschenrechte

wird sich *Die Politische Meinung* im Juliheft befassen:

China als Partner Deutschlands betrachtet **Eckart von Klaeden** in seinem Beitrag, zur Lage der Menschenrechte in China äußert sich **Günter Nooke; Stefan Friedrich** analysiert die Erwartungen der chinesischen Führung im Blick auf die olympischen Spiele, **Peter-Joachim Opitz** befasst sich mit Chinas Sicherheitspolitik, die Schattenseiten von Chinas Aufstieg beleuchtet **Heinrich Kreft** und den Aspekten Literatur und Religion in China wenden sich die Beiträge von **Wolfgang Kubin** und **Pater Anton Weber SVD** zu.